

ben? Welche spirituelle Atmosphäre herrscht in unserer Familie? Religiöse Handlungen, Zeichen, Gesten und Rituale geben bestimmten Situationen Tiefe (wie das gemeinsame Gebet vor dem Mittagessen), stabilisieren Beziehungen (wie das Kreuz auf die Stirn beim Verabschieden) und helfen, Übergänge zu gestalten (wie Morgen- oder Abendgebete). Sie helfen Jugendlichen bei ihrer eigenen Suche – wenn die Jugendlichen sie als stimmig und nicht als „leere“ Gewohnheit erleben und die Eltern bereit sind zu erklären, was sie ihnen bedeuten. Gut deshalb, wenn sich ritualisierte Handlungen, Gesten und Zeichen im Lauf der Zeit verändern und die Eltern bereit sind, vertraute Bahnen zu verlassen und neue religiöse Rituale auszuprobieren, die besser zu dem Entwicklungsstand ihrer heranwachsenden Kinder passen.

Auf diese Offenheit der Eltern kommt es besonders an, wenn die jungen Leute sie mit Fragen nach Gott und der Welt konfrontieren, vielleicht sogar herausfordern. Sie sind eben keine Schüler, sondern „Gäste, die nach dem Weg fragen“ – und Eltern keine Lehrer, die jede Antwort schon im Voraus kennen. Vielmehr brauchen Jugendliche einen Raum, in dem sie „laut denken“ dürfen, ohne vorschnelle Antworten befürchten zu müssen. Sie lassen sich umso eher auf Gespräche mit ihren Eltern über „schwierige“ Themen ein, wenn sie einen offenen Austausch erwarten dürfen und wissen: Meine Eltern sind bereit zuzuhören. Sie stellen (Nach-)Fragen, die mich weiterbringen. Sie akzeptieren mich als Gesprächspartner „auf Augenhöhe“ und interessieren sich für meine eigenen Meinungen, Vorlieben und Abneigungen. Es kommt ihnen nicht darauf an, dass ich ihre Überzeugungen und religiösen Praktiken übernehme; stattdessen geht es ihnen darum, dass ich mein Urteilsvermögen schärfe und mir selbst klarer werde. Sie sind aber auch bereit, ihre eigenen Einschätzungen, Fragen und Zweifel offenzulegen und sich von mir hinterfragen zu lassen.

Mit einer solchen Einstellung, in der sie sich weniger als Antwortgeber, sondern eher als Mitfragende, gelegentlich auch Mitstaunende erweisen, ermutigen Mütter und Väter nicht nur ihre Töchter und Söhne zu kreativen, konstruktiven eigenen Gedanken und Erklärungen. Sie öffnen damit auch für sich selbst den Raum zu neuen Einsichten – und für Gott.

Das (vorläufige) Ende, wie sich das Gottesbild bei den Jugendlichen entwickelt, bleibt offen. Manche finden zu

einer reifen, persönlichen Beziehung zu Gott, entwickeln ein gesundes Selbstbewusstsein, das gepaart ist mit der Achtung vor dem Leben und der Fähigkeit, liebevoll auf andere Menschen zuzugehen. Andere Jugendliche werfen ihre kindliche Religiosität ab, ohne einen neuen Zugang zu Gott zu finden. Für die Eltern heißt es dann: loslassen und akzeptieren, dass ihre Töchter und Söhne nicht in alle spirituellen Räume ihrer Eltern mitgehen können oder wollen. Umgekehrt gilt es, die spirituellen „Eigenräume“ der Heranwachsenden zu respektieren, ohne den Anspruch, selbst in diese Räume mitgehen zu können.

Welche von Erwachsenen ungeahnten spirituellen Schätze mit unschätzbarem persönlichen Wert junge Leute oft hegen, zeigen hin und wieder Ausstellungen, in denen sie ihre „Heiligtümer“ präsentieren. Da findet sich ein scheinbar alltäglich-belangloses Foto, „das total wichtig ist für mich“, eine gepresste Blume, gepflückt bei einem Spaziergang mit einer „Offenbarung“, ein Kreuz, das an ein verstorbene Familienmitglied erinnert. An solchen Heiligtümern wertschätzend Anteil zu nehmen, hilft Müttern und Vätern, die Verbindung zur Spiritualität ihrer Kinder nicht abreißen zu lassen und auf ihre weitere Entwicklung zu vertrauen. ■



Wie können Eltern Jugendliche ermutigen, ihren eigenen Weg zu finden? Gerade auch in religiösen Fragen? [Elisabeth Schmutzler](#) hat ein hilfreiches Angebot gefunden

## Rüstzeug für das Basislager

„Wer sich in Freiheit für ein Leben als Kind Gottes entscheidet und unter den Zeichen der Handauflegung und Salbung mit Chrisam um Gottes Geist bittet, erhält die Kraft, Gottes Liebe und Macht in Wort und Tat zu bezeugen. Er ist nun ein vollgültiges, verantwortliches Mitglied der Katholischen Kirche.“ So bedeutsam, ja feierlich klingt die Beschreibung der Firmung im Jugendkatechismus *Youcat*. Ich selbst hatte manchmal eher das Gefühl, unverhofft in ein Abenteuer geraten zu sein.

Abenteuerlich erschien mir vor allem das Herangehen meiner Kinder und ihrer Freunde an das Thema – aufreizend gelangweilt bei den einen, befremdlich (über-)engagiert bei den anderen. Als sehr gewagt empfand ich – von den betroffenen Großeltern gar nicht erst zu

reden – das Outfit, in dem die angehenden vollwertigen Gemeindemitglieder in Gottesdiensten aufkreuzten. Und auf manche nervenzerrenden Diskussionen, Aufreger und Aufregungen, mit denen sie uns konfrontierten, hätte ich gerne verzichtet; bestenfalls schaffte ich es, sie in der Hoffnung auf bessere, erwachsenere Zeiten langmütig auszuhalten.

Abenteuerlich viel mochten umgekehrt den Jugendlichen die Anforderungen vorkommen, die jetzt auf sie einstürzten: Besuche zuverlässig die Firmstunden. Entscheide dich für einen Gemeindedienst. Arbeite an dem Jugendgottesdienst mit. Zieh' dich anständig an – was soll denn der Pfarrer denken? Aber auch: Die Schule geht vor. Ein guter Schulabschluss ist nötig, damit du einen Ausbildungsplatz bekommst! Du musst selbstständiger lernen. Und gleichzeitig: Hast du heute Zeit zum Zocken zu kommen? Bloß keinen Stress! Gaaanz cool! Bist du heute online? Wie es weitergeht, erfährst du in der nächsten Folge. Dazu unsere Wünsche nach aufgeräumten Zimmern, zuverlässig erledigten Hausarbeiten, gemeinschaftlichen Mahlzeiten ... Dieser Sturm von Erwartungen prallt auf ein Gehirn, das gerade im Umbau begriffen ist, in dem der lustbetonte Mandelkern und ein risikobereiter, auf schnelle Belohnung zielender Nucleus accumbens mit einer vernunftbegabten Großhirnrinde um die Entscheidungen und Prioritätensetzung des Stirnlappens buhlen. Dadurch, erklären uns die Hirnforscher, fällt es Pubertierenden schwer, mehrere Dinge im Gedächtnis zu behalten, Gefühle und Impulse zu steuern, die Empfindungen des Gegenübers zu erkennen, Folgen des Handelns abzuschätzen und Entscheidungen zu treffen. Der dafür zuständige Stirnlappen entwickelt sich als letztes voll – und unter solchen Bedingungen sollen die jungen Leute einen eigenen religiösen Standpunkt finden und sich zu verantwortungsbewussten, vollwertigen Gemeindemitgliedern entwickeln! Wenn das kein Abenteuer ist ...

